

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und



alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. Frei Haus, bei Vorbestellung 1.50 RM. wöchentlich 10 Pf. Alle Bestellungen und Abrechnungen, unfruchtbar u. dergleichen, werden durch den Verlag des „Wilsdruffer Tageblattes“ entgegen genommen. Die Abrechnung erfolgt nach dem tatsächlichen Verbrauch. Die Abrechnung erfolgt nach dem tatsächlichen Verbrauch.

Anzeigenpreise laut anliegenden Tarif Nr. 4. — Nachweisungs-Gebühr 20 Pf. — Gegenüberstellung der Zeitungs- und Tageszeitungen werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Die Abrechnung erfolgt nach dem tatsächlichen Verbrauch. Die Abrechnung erfolgt nach dem tatsächlichen Verbrauch.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 219 — 93. Jahrgang Teleg.-Nr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Mittwoch, den 19. September 1934

Warschau — Polens Schicksalsstadt.

NSK. Warschau, 17. September.

Langsam fährt der Zug in Warschau ein. Ein provisorischer Holzbau vertritt noch den Zentralbahnhof, der in den nächsten Jahren hier entstehen soll. Dann aber empfängt uns das Bild Warschaws, das bunte Leben dieser alten und doch nach neuem Stil und neuem Inhalt strebenden Hauptstadt des jungen polnischen Staates.

Die historische Entwicklung Warschaws ist ebenso vielgestaltig wie seine gegenwärtige. In den Jahrhunderten seines Bestehens — seine erste urkundliche Erwähnung datiert aus dem Jahre 1224 — hat es Zeiten des Aufstiegs ebenso wie des Niedergangs, der Verwüstung und der Verödung gesehen. Einmal war es Vorposten des Westens; davon zeugen alte Stätten, die uns Deutschen vertraut sind, als wären sie unmittelbare Ausläufer unserer Handelsstädte, das andere Mal vorgeschobene Machtposition des Ostens — die hundert Jahre russischer Herrschaft sind auf Schritt und Tritt zu verfolgen, und dazwischen in immer wieder unterbrochenen Klappen Mittelstadien einer nationalpolnischen Entwicklung. Die Fahrt durch Warschau ist eine Fahrt durch diese seine Geschichte.

Vor unserem Hotel breitet sich der große Wilsdruff-Platz hinüber zum schlossartigen Palast, dem Sitz des Großen Generals, in dessen Arkaden das Denkmal des unbekannten Soldaten an das Weltkriege und die für Polen nachfolgenden Kämpfe gegen den Bolschewismus erinnert, das Warschau die Befreiung vom russischen Joch brachte. Aus dem großen, weiten Platz stand bis 1920 die russische Kathedrale. Sie wurde auf den Resten des polnischen Sejm damals bis auf den letzten Stein abgetragen, zum Zeichen des endgültigen Endes der russischen Herrschaft. Interessant ist, daß die Russen mit dem Bau gerade dieser Kathedrale einen Übergraben verbanden: sie glaubten, daß in dem Augenblick, in dem dieser Bau völlig vollendet sei, der russische Stern zu sinken beginne. So liegen sie beim Bau innere Teile unvollendet. Doch der Übergraben erwies sich als trügerisch. Die diese Kathedrale stützten Säulen abgetragen wurde, so hat Warschau die Bande nach dem Osten geschnitten und seinen letzten Anker in Jahre 1920, als die Rote Armee vor Warschau stand und nicht nur Polen, sondern auch Europa bedrohte, entscheidend abgeschlagen. Damit hatte der Kampf des Ostens um Warschau sein Ende gefunden.

Wilsdruff aber sind die Spuren, die diese Zeit im Gesicht Warschaws zurückgelassen hat. Das Warschauer Ghetto ist eines dieser Erbschaften. 300 000 Juden — einst aus Rußland abgedrängt — haufen hier miteinander, übereinander, untereinander. Wobon sie leben, ist nicht recht ersichtlich, denn jeder handelt, handelt, handelt. Der Besuch im Warschauer Ghetto ist deshalb ein Erlebnis für sich, weil es den Juden in seiner völligen Unproduktivität zeigt, in seiner Unfähigkeit, innerhalb der eigenen Gemeinschaft auch nur ein Mindestmaß von dem zu entwickeln, was wir als Lebensstandard bezeichnen.

In den schmalen Gassen, in den finsternen Straßen, in denen das Ostjudentum, das in der Russenzeit hier verpflanzt wurde, ein Leben führt, das tief unter dem Lebensniveau des Europäers steht, stehen und sitzen die jungen wie die alten Juden in ihren spärlichen Kleidern, man vermischt sich den Eindruck tätigen Schaffens. Nicht nur auf den Straßen, auch auf den engen und düsteren Höfen, durch die ein auf die Dauer unerträglicher Geruch steht, reist sich Geschäft an Geschäft. Die Fassaden sind bis in die obersten Stockwerke mit Klebeflächen von Handelsgeschäften bedeckt. Die Innenseiten dieser „Klebeflächen“ aber sitzen und stehen auf den Straßen herum, verstreut sich zu einem Geschiebe und Gedränge, das den ganzen asiatisch-orientalischen Eindruck dieser Judenstadt ins Widerliche steigert.

Diesem einen — asiatischen — Warschau steht in hartem Kontrast ein völlig anderes gegenüber: das schöne Warschau, das uns mit Recht mit Stolz gezeigt wird, das Warschau der Parks und der Paläste. Sprach dort Asien, so spricht hier Europa. Hier lebt der Geist der Kultur und Kunst.

Das Schloss, in dem heute der Staatspräsident seine Wohnung hat, mit seinen langen, hellen Fluchten, mit seinen wertvollen Gobelins, seinen alten Bildern und seinen feingegliederten Räumlichkeiten, mit seinem Blick über die Weichsel und die Vorstadt Praga, spricht eine ebenso eindrucksvolle Sprache wie draußen vor der Stadt das stolze Koloss des Łazienki-Palasts, das inmitten eines riesigen Parks aus kleinen Seen sich erhebt, über der schlichte Van des Belvedere, in dem Wilkski ein zurückgezogenes, aber um so einflussreicheres Leben führt. Der Name dieses Mannes, den der Warschauer mit besonderer Verehrung nennt, weist hin auf den Gegensatz noch zweier anderer Welten, die ebenfalls in Warschau sich trafen: den Gegensatz zwischen dem vollzivilisierten Parlamentarismus, den auch das Nachkriegspolen kannte, und der autoritären Staatsführung, wie sie für Polen im Namen des Warschauer Wilkski sich verkörpert.

Die Sowjetunion im Völkerbund.

Die Abstimmung über die Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund war nach kurzer Debatte beendet. Die Sowjetunion erhielt 39 Ja-Stimmen von 49 im Saal anwesenden Völkerbundsmitgliedern. 7 Mitglieder enthielten sich der Stimme und 3 stimmten mit Nein. Einige Völkerbundsstaaten blieben der Abstimmung fern.

Der Präsident erklärte Sowjetrußland als in den Völkerbund aufgenommen. Daraufhin begann die zweite Abstimmung über den künftigen Rat der Sowjetunion. Die russische Delegation noch außerhalb des Saales blieb. Bei der zweiten Abstimmung wurden für die Sowjetunion 40 Stimmen bei 50 anwesenden Staaten abgegeben bei 10 Stimmenthaltungen. Kein-Stimmen wurden nicht abgegeben. Der Präsident stellte daraufhin fest, daß die Sowjetunion einen künftigen Rat der Völkerbundsmitglieder habe. Kurz darauf betrat die Sowjetdelegation unter Führung von Litwinow den Saal und nahm den für sie vorgesehenen Platz ein. Einige Delegierte, darunter Titulescu, begaben sich zu den Bänken der Russen, um sie zu begrüßen und zu begrüßworten.

Der Abstimmung ging eine ziemlich kurze Aussprache voraus. Vizepräsident Titulescu gab die kurze Erklärung ab, daß er bereits gegen alles Grundfähliche vorgebracht habe, was sein Land zu sagen habe. Die Sowjetunion erfülle als Großmacht zweifellos die Bedingungen für einen künftigen Rat der Völkerbundsmitglieder. Er erklärte, daß die Sowjetunion sich an grundsätzliche Erwägungen heraus der Stimme enthalten werde. — Hieran hielt der irische Delegierte de Valera eine Rede, in der er zunächst feststellte, daß Kottal im Namen der gesamten Christenheit gesprochen habe, die über die Entwicklung in Sowjetrußland schwer beunruhigt sei. Er bitte die Sowjetregierung, daß sie die Garantien, die sie amerikanischen Bürgern vor einiger Zeit hinsichtlich ihrer Freiheit und der Sicherung ihrer persönlichen und menschlichen Rechte gewährt habe, auch auf die Bürger aller anderen Staaten und auf das russische Volk selbst ausbreite.

Nachdem die Sowjetdelegation nach den Abstimmungen die ihr zugewiesenen Plätze eingenommen hatte, wurde sie von Präsident Sandler mit einer kurzen Rede begrüßt. Er bat sie, ihre Plätze in der Versammlung einzunehmen, was aber, wie mit einiger Heiterkeit bemerkt wurde, die Russen inzwischen schon selbst getan hatten. Sandler betonte, er begrüße die Russen aufrichtig und herzlich. Der heutige Tag bedeute eine entscheidende Wendung in der Geschichte des Völkerbundes; er eröffne neue Möglichkeiten und sei eine Bestätigung dafür, daß der Völkerbund der Vervollständigung zustrebe, die stets ein wichtiges Ziel bleiben müsse.

Daraufhin bestieg der erste russische Delegierte, Vizekommisär Litwinow, die Rednertribüne.

Die Rede Litwinows

Litwinow dankte den Mächten, die sich um die Zulassung der Sowjetunion bemüht hätten, vor allem Frankreich, England und Italien. Litwinow machte den Versuch, der feindseligen Stimmung der Verhandlung durch eine Darstellung der Lage in Sowjetrußland entgegenzutreten, die aber zweifellos scharfen Widerspruch begegnete. So behauptet er, daß sich die Massen und Völker in der Sowjetunion frei entwickeln und ihrer Kultur gemäß leben könnten.

Der russische Außenkommissar betonte, daß die Voraussetzungen für Rußlands Mitarbeit und Zusammenarbeit mit den anderen Staaten in Genf der Grundfalsch sei.

Die große Pontatoffbrücke erinnert an den 12. Mai 1926, an dem hier Wilkski mit dem Bürgermeister von Warschau sich traf und die Übergabe der Stadt forderte, und an die drei Tage, an denen dann daraufhin in blutigem Ringen diese Übergabe erzwingen und der Grundstein zum heutigen Staatsystem in Polen gelegt wurde. Der Besuch Warschaws aber zeigt darin dem Beobachter nicht nur gegensätzliche Welten, es zeigt auch die Union, in der Polen seinen Zukunftsweg gehen will.

Die Türme des asiatischen Warschau sind abgetragen. Sie werden nicht wieder erscheinen. Aber aus der Härte des Joches hat Polen seinen autoritären Staat, den Begriff des Soldatenstaates, vor allem zugrunde gelegt. Der Soldat beherrscht Warschaws Straßenbild. Er ist der Mittelpunkt, um den sich das Leben dreht. Seine Jugend wird systematisch zum Soldaten erzogen und seine führenden Männer entstammen der Armee. Der Eindruck des militärischen Warschau gibt dem Bild dieser Stadt das heutige Kennzeichen.

Helmuth Sandermann.

der Nichtbeteiligung in die inneren Angelegenheiten eines Staates sein müsse. Jeder Staat müsse das Recht haben, sich nach seinen Bedürfnissen zu entwickeln. Rußland sei hier der Gebiet der Wirtschaft. Sowjetrußland werde auch in Zukunft auf seine besonderen Besonderheiten verzichten.

Vor 15 Jahren, als der Völkerbund gegründet wurde, habe man sich die gegenwärtige Lage noch nicht vorstellen können. Jetzt aber sei der Krieg die Gefahr von heute. Der Völkerbund müsse sich der Organisation des Krieges entgegenstellen. Jeder Staat müsse wissen, daß ein Krieg nicht mehr örtlich begrenzt werden könne und daß auch die neutralen Staaten schwer unter ihm leiden würden. Noch immer seien die furchtbaren Wirkungen des Weltkrieges nicht überwunden. Deshalb müßten verstärkte Sicherheitsgarantien verlangt werden.

Als Litwinow seine Rede beendet hatte, war der Beifall etwas stärker als am Anfang, aber immer noch erheblich unter dem Durchschnitt. Obgleich die meisten Delegationen und die Tribünenbesucher zweifellos nur zum geringen Teil die Rede verstanden hatten, verlief doch alles den Saal, als die Übersetzung der Litwinowrede begann. Nur ganz wenige Delegationen hielten bis zum Schluß auf ihren Plätzen aus, so daß die russische Delegation schließlich fast allein zwischen leeren Bänken saß.

Schuschnigg rühmt den Völkerbund.

Die Ergebnisse seiner politischen Besprechungen.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg empfing nach seiner Ankunft aus Genf in Wien einen Vertreter der „Amtlichen Nachrichtenstelle“, dem er u. a. folgendes erklärte:

Österreich vertritt nach wie vor den Standpunkt, daß durch den notwendigen Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten, dem Interesse aller am besten dienlich ist. Es liegt auf der Hand, daß die besondere geographische Lage Österreichs und seine wirtschaftliche Entwicklung seit dem Friedensvertrage mit zwingender Deutlichkeit auf das System der wechselseitigen Verträge verweist, und daß wir alle Mittel anwenden müssen, um auf diesem Wege, bei dem bereits wesentliche Fortschritte gemacht wurden — es soll hier nur auf die römischen Verträge verwiesen werden — mit Erfolg vorwärtzuschreiten.

Die Durchführung der neuen Verfassung, die bekanntlich von einem naheliegenden Zeitpunkt an die Vertretungen der Wirtschaftskreise vorsieht, zu sichern, führten von selbst dazu, daß die Aussprache auch auf die Frage der Gewährleistung der Unabhängigkeit Österreichs und auf den Grundgedanken der Nichtbeteiligung von außen in die innere Entwicklung Österreichs erstreckt wurde. Die österreichische Abordnung hat in dieser Beziehung

weitgehendes Verständnis

gefunden, und ich glaube wohl ohne Übertreibung sagen zu können, daß mein Genfer Aufenthalt in bestimmten Maße dazu beigetragen hat, endgültige Klärungen der mitteleuropäischen Entwicklung im Sinne der von Österreich seit jeher vertretenen Grundgedanken vorzubereiten.

Auch in diesem Sinne hat sich der Völkerbund für Österreich wieder als das überstaatliche Forum erwiesen, dessen natürliche Aufgabe es ist, im Sinne notwendiger Zusammenarbeit zu wirken.



Werbung für die Feuerchutzwoche.

Ein Wagen der Berliner Feuerwehr fährt durch die Straßen der Reichshauptstadt und ruft mit seinen großen Werbeschildern zur Teilnahme an der Feuerchutzwoche auf.